

Der Gral im deutschen Sprachraum vom Mittelalter bis in die Neuzeit

Danielle Buschinger

Der Gral im deutschen Sprachraum
vom Mittelalter bis in die Neuzeit

Handbuch für Studierende

PRAESENS VERLAG

**Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Praesens VerlagsgesmbH, Wien 2025
Wehlstraße 154/12 | 1020 Wien
bestellung@praesens.at
© Covergestaltung: Praesens Verlag
© Coverbild: Leo auf Pixabay

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verla-
ges und der Autorinnen und Autoren unzulässig. Dies gilt
insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfälti-
gung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglich-
machung.

Printed in EU.

ISBN: 978-3-7069-1272-3

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	8
1 Einführung	11
1.1 Wolfram von Eschenbach: ‚Parzival‘	11
1.1.1 <i>Wolfram von Eschenbach: Lebensspuren und Werke</i>	11
1.1.2 <i>Wirkungsgeschichte</i>	18
1.1.3 <i>Die Bildung des Dichters</i>	19
1.1.4 <i>Auftraggeber</i>	21
1.1.5 <i>Die Handschriftliche Überlieferung</i>	22
1.1.6 <i>Die Datierung</i>	26
1.2 Vorstellung und Inhaltsangabe des ‚Parzival‘	26
1.2.1 <i>Kurze Vorstellung des Werkes</i>	26
1.2.2 <i>Handlungsüberblick</i>	27
1.3 Der Artusroman in der deutschsprachigen Literatur mit Vorbildern und Stoffgeschichte aus Frankreich	33
1.3.1 <i>Die „matière de Bretagne“</i>	34
1.3.2 <i>Chrétien de Troyes</i>	38
1.3.3 <i>Beispiel eines Artusromans: Hartmann von Aue, Iwein, verglichen mit seiner Vorlage, Chrétien de Troyes, Yvain, le Chevalier au lion</i>	42
1.3.4 <i>Schlussbemerkungen</i>	54
2 Parzival	57
2.1 Entstehungsgeschichte	57
2.2 Wolframs Auffassung der Liebe	61
2.3 Vorgeschichte	65
2.3.1 <i>Buch I</i>	65
2.3.2 <i>Buch II</i>	69
2.4 Parzival	70
2.4.1 <i>Enfances Parzival</i>	70
2.4.2 <i>Condviramurs</i>	74

2.4.3 . Erster Besuch Parzivals auf der Gralsburg	84
2.4.4 Die Schuldfrage: Warum Parzival die von ihm erwartete Frage nicht gestellt hat?	97
2.4.5 Parzival am Artushof	104
2.4.6 Buch IX: Einkehr beim Einsiedler Trevrizent	129
2.5 Gawan	152
2.5.1 Buch VII, VIII	152
2.5.2 Buch X, XI, XII, XIII	160
2.5.3 Zusammenführung der eigentlichen Gawan-Handlung mit der Parzival-Handlung (Buch XIV)	172
2.5.4 Schlussbetrachtungen	178
2.6 Nachspiel: Parzival (Buch XV-XVI). Epilog	181
2.6.1 Parzival und Feirefiz (Buch XV)	181
2.6.2 Parzival wird zum Gralskönig (Buch XVI)	190
2.6.3 Epilog: Lohengrin	198
2.7 Rückblick	201
2.8 Wolframs Nachfolge	204
2.8.1 Heinrich von dem Türlin, ‚Diu Crône‘	204
2.8.2 Albrecht: Jüngerer Titurel	227
2.8.3 Lohengrin	240
2.8.4 Zum ‚Prosa-Lancelot‘	245
2.8.5 Ulrich Fuetrer	259
2.8.6 Der ‚Rappoltsteiner Parzival‘	272

3 Ausblick: Der mittelalterliche Mythos vom Gral und seine Rezeption in der Moderne	283
3.1 18. Jahrhundert	283
3.2 19. Jahrhundert	287
3.3 Richard Wagner und der Gral	289
3.3.1 ‚Lohengrin‘	291
3.3.2 Parsifal	309

4 Fazit	334
5 Bibliographie	336
5.1 Editionen und Übersetzungen	336
5.2 Facsimile	343
5.3 Sekundärliteratur	343

Vorbemerkung

„Wer ist der Gral?“, fragt Parsifal im 1. Akt vom gleichnamigen „Bühnenweihfestspiele“ des deutschen Komponisten Richard Wagner (1813-1883). Es antwortet Gurnemanz: „Das sagt sich nicht, / doch, bist du selbst zu ihm erkoren, / bleibt dir die Kunde unverloren.“

Die Suche nach dem Gral ist neben König Artûr und seiner Tafelrunde und der Tristan-Sage eine der wichtigsten Sagen in Westeuropa, vom Mittelalter bis zur heutigen Zeit. Sie entsteht im französischen Sprachraum im 12. Jahrhundert, wohl auf keltischen Grundlagen.

Wie es Jean Fourquet schreibt¹, ist das Wort „graal“ „ein technischer Terminus für ein mittelalterliches Tafelgeschirr, es bezeichnet ein tiefes Geschirr, ein „aliquantum profundum“, eine Schüssel mit einem Stiel. Der französische zehnsilbige Roman d'Alexandre (um 1170) macht einen Unterschied zwischen einem graal und einer Schale: es ist die Rede von einer Figur, die aus ihrer goldenen Schale getrunken und aus einem graal gegessen hatte.“²

Chrétien de Troyes ist es, der das Gralthema in die Literatur eingeführt hat (Conte del Graal). Es geht wohl um eine breite und tiefe Schüssel; sie ist groß genug um große Fische zu beinhalten, Hechte und Lachse (V. 6425)³. Wolfram von Echenbach, der Chrétien's Conte del Graal ins Deutsche adaptiert hat, macht aus dem Gral einen Stein. Bei den beiden Dichtern ist der Gral ein magischer Gegenstand, der aber nichts Heiliges, nichts Christliches an sich hat.

¹ Jean FOURQUET, *Parzival. Cours d'Agrégation* de 1963-1964. Göppingen 1979 (GAG 283), S. 21.

² Jean FRAPPIER, *Chrétien de Troyes*. Nouvelle édition revue et augmentée. Paris 1957, S. 187-189.

³ Chrétien de Troyes. *Perceval ou le Conte du graal*. Traduction inédite et présentation de Jean Dufournet. Paris 1997.

Übrigens wird er in beiden Texten von einer Frau getragen, während das heilige Sakrament nur von einem Mann getragen werden darf. Keiner der Ritter, die sich in der Gralsburg befinden, macht Kniebeugen, wenn der Gral an ihnen vorbeigetragen wird. Keiner bekundet seine Frömmigkeit.

Robert de Boron ist der erste, der in seinem Joseph d'Arimathie aus dem Gral eine christliche Reliquie macht, das „saint vessel“ (Ende des 12.-Anfang des 13. Jahrhunderts). Er wurde vielleicht von der Ikonographie beeinflusst, wo Christus dargestellt wird mit den Füßen in einem Pokal, in welchen sein Blut hineinfließt. Jean Frappier spielt auf eine Miniatur des Hortus deliciarum (Ende des 12. Jahrhunderts) an, auf der am Fuß des Kreuzes, rechts und links, zwei Frauen einander gegenüberstehen, die Allegorien für die Kirche und die Synagoge sind. Letztere hat verschleierte Augen, während die gekrönte Kirche einen Kelch trägt, in den das Blut des Gekreuzigten aus der von Longinus' Lanze beigebrachten Wunde hineinquillt.⁴

In Erinnerung an das letzte Abendmahl mit der Einsetzung der Eucharistie wurde dann der Gral als jener Kelch verstanden, in dem das Blut Christi bei der Kreuzigung aufgefangen wurde. Von diesem Augenblick an entwickelte sich der Mythos in Richtung einer Christianisierung des ursprünglichen Ritterromans. Aus dieser Tradition sind die späteren deutschen Werke hervorgegangen, die überwiegend aus einer französischen Vorlage stammen.

Als Relikt, d.i. Gefäß des letzten Abendmahles, welches dann das Blut der Kreuzigung auffängt, verweist der Gral, als christliches Symbol, gleichzeitig auf verschiedene keltische Mythen.

In einem Wort, der Gral verweist weiter auf verschiedene Mythen und stellt einen Gegenstand dar, der reich an Sinngehalt ist, den dieses Buch versuchen wird, aufzuklären.

In diesem Studienbuch wird der *Parzival* Wolframs von Eschenbach (1200-1210), der den Gralsmythos in Deutschland eingeführt

⁴ FRAPPIER 1957, S. 194.

hat, im engen Vergleich mit seiner Vorlage, dem *Conte del Graal* Chrétiens de Troyes untersucht, und dann im Rahmen einer kurzen Darstellung der wichtigsten deutschen Gestaltungen des Grals-Stoffes vom Mittelalter bis in die Neuzeit weiter verfolgt.

An dieser Stelle möchte ich meinem langjährigen Freund Helmut Birkhan meinen allerherzlichsten Dank für seine Hilfe aussprechen. Ebenso danke ich Florent Gabaude für die Durchsicht des Textes.

1 Einführung

1.1 Wolfram von Eschenbach: ‚Parzival‘⁵

1.1.1 Wolfram von Eschenbach: Lebensspuren und Werke

Den Namen des Autors entnehmen wir dem Werk selbst, z.B. ‚Parzival‘ 827, 13 „ich Wolfram von Eschenbach“. Im ‚Willehalm‘, der Bearbeitung von der altfranzösischen ‚Chanson des Aliscans‘, die er im Auftrag des Landgrafen Hermann von Thüringen verfasst hat (Hermann, der in Paris studiert hat, hat ihm sogar die Handschrift der chanson zur Verfügung gestellt, 3,8-9), stellt sich Wolfram als der Dichter vom ‚Parzival‘ vor:

⁵ Wolfram von Eschenbach, *Parzival*. Text und Übersetzung. Studienausgabe 2. Auflage. Mittelhochdeutscher Text nach der sechsten Auflage von Karl Lachmann. Übersetzung von Peter Knecht. Mit Einführungen zum Text der Lachmannschen Ausgabe und in Probleme der ‚Parzival‘-Interpretation von Bernd Schirok. Berlin 2003 ; Wolfram von Eschenbach, *Parzival* I, II: Nach der Ausgabe Karl Lachmanns revidiert und kommentiert von Eberhard Nellmann. Übertragen von Dieter Kühn. Frankfurt am Main, Deutscher Klassiker Verlag im Taschenbuch, 1994 ; Wolfram von Eschenbach, *Parzival*. Mittelhochdeutscher Text nach der Ausgabe von Karl Lachmann. Übersetzung und Nachwort von Wolfgang Spiewok. Stuttgart 1981 (RUB 3681 [8]) ; Wolfram von Eschenbach, *Willehalm*. Herausgegeben von Joachim Heinze. Frankfurt am Main, Deutscher Klassiker Verlag im Taschenbuch, 2009 (Band 39) ; Wolfram von Eschenbach, *Parzival*. In Prosa übertragen von Wilhelm Stapel. Munich/Wien 1966 ; Chrétien de Troyes, *Le Roman de Perceval ou Le Conte del Graal*. *Der Perceval-roman* oder *Die Erzählung vom Gral*. Altfranzösisch/Deutsch. Übersetzt und herausgegeben von Felicitas Olef-Krafft, Stuttgart, Philipp Reclam Junior, 1991 ; Wolfram von Eschenbach, *Parzival*. Texte traduit et présenté par Danielle Buschinger, Wolfgang Spiewok et Jean-Marc Pastré. Préface de Jean Fourquet. Paris 1989 (10/18) ; Wolfram von Eschenbach, *Parzival*. Traduction française du texte intégral par Danielle Buschinger, Jean-Marc Pastré et al., Amiens, Presses du Centre d'Études Médiévales de l'Université de Picardie-Jules Verne, 2000 ; Wolfram von Eschenbach, *Parzival*. Traduit par Danielle Buschinger et Jean-Marc Pastré. Paris, Champion, 2010 ; Wolfram von Eschenbach, *Parzival*. Translated by Cyril Edwards. With an essay on the Munich Parzival illustrations by Julia Walworth. Cambridge 2004. Geoffroy de Monmouth. Histoire des rois de Bretagne. Deuxième tirage. Traduit et commenté par Laurence Mathy-Maille. Paris, Les Belles Lettres, 1993.

Codex Manesse, UB Heidelberg, Cod. Pal. germ. 848, fol. 149v:
Herr Wolfram von Eschenbach



4, 19 ich, Wolfram von Eschenbach,
 swaz ich von Parzival sprach,
 des sîn âventiure mich wîste,
 etslich man daz prîste -etslich man daz prîste –
 ir was ouch vil, die'z smachten
 unde baz ir rede waeten.

„Ich, Wolfram von Eschenbach, was ich von Parzival erzählte, wie es die Quelle mir befahl, manch einer hat's gelobt – es gab auch viele, die es schmähten und ihre Dichtung schöner putzten.“

Gegen Ende vom ‚Willehalm‘ (417, 22-26) wird Hermann wahrscheinlich als Verstorbener erwähnt.

In der Regel übernehme ich für den ‚Parzival‘ als Übersetzung der zitierten Passagen in heutiges Deutsch die von Knecht. Eingeschlossen sind dabei eigene Übersetzungen.

Mit dem ‚Parzival‘ hängt ein weiteres, unvollendet gebliebenes Werk Wolframs eng zusammen, der ‚Titurel‘, der uns in zwei kurzen Bruchstücken von je 131 und 39 Strophen, die aus 4 Langzeilen bestehen, erhalten ist, die wohl alles enthalten, was Wolfram von diesem Werk vollendet hat. Nach mittelalterlichem Brauch dient der erste im Text genannte Personenname als Titel. Wolfram hat wohl dieses Werk in der Zeit verfasst, als er seine erste Vorlage verlor und sein zweites Manuskript erhielt.

Das Hauptthema des ‚Titurel‘ ist das Erwachen der Liebe zwischen zwei Kindern, Sigune, Parzivals Kusine, und Schionatulander. Die Idylle endet tragisch mit dem Tod des jungen Mannes. Der Ausgang der Liebesgeschichte ist aus dem ‚Parzival‘ bekannt: Schionatulander wird von Orilus getötet und Sigune weicht ihr Leben der Klage und der Buße: sie verschuldet den Tod ihres Geliebten, von dem sie verlangt hatte, dass er im Dienst ihrer Minne ein kostbares Hundehalsband mit Leitseil erringe, worin eine Liebesgeschichte mit kostbaren Steinen eingelegt war. Im Kampf darum hat Schionatulander den Tod gefunden. Und nun sucht Sigune ihre Schuld durch ein Leben in Einsamkeit und Entbehrung, nur die einbalsimierte

Leiche des Geliebten hütend, zu büßen. Viermal im ‚Parzival‘ lässt Wolfram seinen Helden der Sigune an entscheidenden Stellen seines Lebensweges begegnen: die Sigunenszenen haben im Werk eine un-leugbar kompositorische Bedeutung.

Der ‚Titurel‘ liefert aber auch dem ‚Parzival‘ Teile seiner Vorge-schichte: er gibt uns die Genealogie der Gralsfamilie⁶. Titurel, der Stammvater, übergibt seinem Sohn Frimutel die Gralsherrschaft, und seine fünf Enkelkinder, d.h. Frimutels Söhne und Töchter, wer-den alle eine bedeutende Rolle im ‚Parzival‘ spielen. Es sind Anfor-tas, Trevrizent, Herzeloide (Parzivals Mutter), Schoysâne und Urre-panse de Schoye (d.h. Repanse de Schoye, die sich der Gral als Trä-gerin ausersehen hat, die Gralshüterin).

Im Laufe der zweiten Hälfte vom 13. Jahrhundert wird ein Dich-ter namens Albrecht Wolframs ‚Titurel‘ fortsetzen und umarbeiten. Der Autor tritt aber zurück, und Wolfram selbst erscheint als fikti-ver Verfasser des Werkes.

Parallel zu den Romanen hat Wolfram neun Lieder verfasst, fünf sind Tagelieder und vier Minnelieder, Werbungslieder im Stil des Hohen Minnesangs, die sich durch ihre Bildersprache auszeichnen. Wahrscheinlich hat Wolfram nach dem Vorbild der *alba* der okzita-nischen Trobadorlyrik das Wächtertagelied in den deutschen Sprachraum eingeführt. Wolfram hat den Minnesang überhaupt nicht geschätzt, d.h. die unerwiderte Liebe eines Ritters zu einer un-erreichbaren Herrin, die einseitige Verehrung der „vrouwe“. In ei-nem Intermezzo zwischen dem 2. und dem 3. Buch des ‚Parzival‘ spottet er über die Minnesänger, die nur eine einzige Dame auf der Welt lieben und alle anderen verachten. Er mache genau das Gegen-

⁶ Über die Familienverhältnisse in Chrétien's *Perceval* und in Wolframs *Parzival*, siehe Danielle Buschinger, „Liens de parenté et structures du pouvoir dans le *Parzival* de Wolfram von Eschenbach. Une ébauche. In : *Pouvoir, liens de parenté et structures épiques*. Actes du deuxième colloque international du REARE, Amiens (17-19 Septembre 2002), publiés par les soins de Danielle Buschinger. Amiens 2003. Médiévales 28 (Presses du Centre d'Etudes Médiévales de l'Université de Picardie-Jules Verne), S. 20-24.

teil: er hasse eine einzige Dame und verehrt alle anderen. Wolfram spielt auf ein Lied vom Minnesänger Reinmar (MF 159, 1-9) an, in dem die besungene Dame hoch über alle anderen Frauen gestellt wird und das Walther von der Vogelweide schon angegriffen hatte. Wie Wolfram klagte Walther über die Sinnlosigkeit des ungelohnten Minnedienstes, der unerwiderten Liebe. Im Lied 52,23 erklärte er sich wie Wolfram bereit, allen Frauen zu dienen, alle Frauen zu verehren.

114, 8 wan einer bin ich unbereit
 dienstlicher triuwe:
 mîn zorn ist immer niuwe
 gein ir, sît ich se an wake sach.
 Ich bin Wolfram von Eschenbach,
 unt kan ein teil mit sange,
 unt bin ein habendiu zanhe
 mînen zorn gein einem wîbe.

„Da ist bloß eine, der will ich nicht gefällig sein / und keine Verbindlichkeit mit ihr haben/ mein Hass gegen sie ist immer jung geblieben seit dem Tag, da ich sie untreu fand. Ich bin Wolfram von Eschenbach und verstehe was vom Liederdichten. Und ich bin eine Zange und lasse meinen Hass auf jene Frau nicht los.“

115, 5 Sîn lop hinket ame spat,
 swer allen frouwen sprichet mat
 durch sin eines frouwen.

„Sein Lob leidet an einem Tumor am Knie und hinkt, wenn einer um der eigenen Dame willen Matt mit Worten allen Damen bieten möchte.“
 (Übersetzung Peter Knecht und Danielle Buschinger).

Über sein Leben sind wir nur durch seine eigenen Aussagen unterrichtet. Er wird um 1170 geboren, bald nach 1220 gestorben sein.